

1.Advent 2020 - Jer 23,5-8

5 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass ich dem David einen gerechten **Spross** erwecken will. Der soll **ein König** sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. 6 Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: »**Der Herr ist unsere Gerechtigkeit**«. 7 Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der Herr, dass man nicht mehr sagen wird: »So wahr der Herr lebt, der die Israeliten aus **Ägyptenland** geführt hat!«, 8 sondern: »So wahr der Herr lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel heraufgeführt und hergebracht hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen, wohin er sie verstoßen hatte.« Und sie sollen in ihrem Lande wohnen.

Liebe Gemeinde,
er sitzt gerne auf seiner Eckbank am Küchentisch und blättert im Fotoalbum. Was kann er in diesen Coronatagen auch anderes tun? Die alten, manchmal schon verknitterten oder blass gewordenen Fotos erinnern ihn an früher, die wenigen Bilder aus der Schulzeit, dass Konfirmationsfoto, das Hochzeitsbild, Herta und er, damals noch jung, verliebt, und doch auch voller Ernst, sie blicken in die Zukunft, sie wissen nicht was kommen wird. Dann die Bilder der Kinder, Urlaubsfotos, die ersten Enkel, und wenn er einmal nicht mehr weiß, wer da auf dem Foto zu sehen ist, dann wischt sich Herta die mehligten Hände ab, setzt sich zu ihm an den Tisch und beide schwelgen in Erinnerungen.

Auch Laura blickt zurück, vor sich das Notebook auf dem Tischchen in ihrem Zimmer. Wie gerne würde sie im Hörsaal sitzen, mit den anderen Erstsemstern, aber das geht in Pandemiezeiten nicht. Jetzt wünschen sich viele zurück in die Schule, in einen festen Klassenverband, der – trotz aller Querelen – auch einen festen Halt gab, selbst die Lehrer, manchmal heftig kritisiert, waren Bezugspersonen, das alles fehlt jetzt. Sie muss sich alleine durch den Unialltag bewegen, muss sich selbst orientieren, da hilft keiner und

von der Fülle des Stoffes, der da gelehrt wird, wird sie fast erschlagen.

Auch Susanne wünscht sich zurück in frühere Jahre, inzwischen muss sie den Spagat zwischen Familie und Beruf bewältigen, zu Hause ist sie Hausfrau und Mutter, das ist für sich schon anstrengend genug, und dann noch das Arbeiten im Homeoffice, und wenn sie abends in den Feierabend geht, dann fährt sie zum Supermarkt zum Einkaufen, zu Hause kocht sie, wäscht sie, bügelt sie, saugt sie, und wenn der Tag zu Ende geht, dann fällt sie müde aufs Sofa und die Augenlider werden schwer.

Hermann ist Rentner. Viele Jahre hat er sich schon auf den Ruhestand gefreut. Verantwortung abgeben, nicht den täglichen Stress haben, mal ausschlafen können, mit der Ehefrau einkaufen gehen, Reisen machen, mit dem Wohnmobil durch Europa ziehen, Zeit für sein Hobby haben, er schreinert gerne, Zeit für die Enkel, einfach das Leben in vollen Zügen genießen! Aber irgendwie kam es anders: mit der vielen freien Zeit wusste er zunächst gar nichts anzufangen, man kann ja auch nicht – so merkte er schnell – den ganzen Tag einkaufen gehen, ständig verreisen, den ganzen Tag schreinern, und das Woche um Woche, Monat um Monat, Jahr um Jahr. Und als dann noch die ersten Krankheiten auftauchten, die ihm das Leben vergällten, die Schmerzen in den Knien, das Rheuma, das ihn plagt, da war der Ruhestand längst nicht mehr so attraktiv, wie er es sich einmal erträumt hatte, dann kam auch noch Corona und manchmal wünscht er sich wieder zurück in Werkstatt und Büro, ganz so wie früher.

Liebe Gemeinde, es ist einfach menschlich, dass wir aus der Vergangenheit leben, weil uns die Gegenwart manchmal so schwerfällt. Ich meine damit nicht so sehr, dass wir immer davon reden, dass früher alles besser gewesen sei. Ich meine damit, dass uns die Gegenwart manchmal so sehr in Beschlag nehmen kann, so drängend ist, dass wir plötzlich das Drängende von früher vergessen oder verklären oder verharmlosen. Und weil wir nicht in die Zukunft ausweichen können, wenden wir uns in die Vergangenheit. Das muss zunächst einmal nichts Schlechtes sein, warum sollten nicht auch in

der Vergangenheit Schätze ruhen, Juwele, die wir gerne hervorholen und betrachten. Gefährlich wird es nur dann, wenn wir damit die Gegenwart verweigern oder Angst vor der Zukunft haben.

Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der Herr, dass man nicht mehr sagen wird: »So wahr der Herr lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!« In meinem Bücherregal findet sich ein Buch, das aus Israel stammt. Ich habe es bei einer Reise erworben. Eigentlich müsste es in jedem jüdischen Haushalt vorhanden sein. Es ist die sogenannte Pessach-Haggada, kurz: der Ablauf des wichtigsten jüdischen Festes überhaupt, des Passa-Festes. In diesem Buch finden sich alle Regeln für die Feier des Passa-Festes und vor allem die entscheidenden Texte, die am abends des Festes in der Familie gelesen werden. Es ist die Geschichte von der Befreiung aus Ägypten, vom Volk Israel, das von Gott durch Mose in die Freiheit geführt wird.

Bis heute spielt dieses Fest im Judentum eine wichtige Rolle. Es ist die Erinnerung an eine Tat Gottes, die für die Existenz des jüdischen Glaubens zentral wichtig ist. Und doch, so sagt es der Prophet Jeremia, liegt in der Feier dieses Festes eine Gefahr: es ist ein Rückblick, ein Rückblick auf eine Zeit, die schon zu Lebzeiten Jeremias lange vorbei ist, umso mehr bis zum heutigen Tag. Es ist die Gefahr, dass wir nur noch in der Vergangenheit leben, ohne Gottes Handeln heute zu erwarten heute, in der Gegenwart, und natürlich auch für die Zukunft.

Und wie geht es uns, liebe Gemeinde, mit der Feier des Advents und mit dem Weihnachtsfest? Ist das auch nur eine Geschichte, die weit zurückliegt, in der Vergangenheit, die wir feiern, weil der irgendwann einmal das Kommen des Messias erwartet wurde, weil er dann kam, als Kind in der Krippe, und weil dieses Ereignis so bedeutend war? Wir Menschen haben ein Fest daraus gemacht, wir feiern es, wir blicken zurück, ohne zu erwarten, dass dieses Fest für uns heute und auch für die Zukunft Bedeutung hat.

Sondern man wird sagen: »So wahr der Herr lebt, der die

Nachkommen des Hauses Israel heraufgeführt und hergebracht hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen, wohin er sie verstoßen hatte.« Und sie sollen in ihrem Lande wohnen. Die Befreiung aus Ägypten, dieses so wichtige Ereignis, es ist dennoch Geschichte. Jeremia spricht zu Menschen, die viele Jahre später leben, deren Glaube Ermüdungserscheinungen hat, brüchig geworden ist, er lebt irgendwie noch von der Vergangenheit, aber in der Gegenwart da geht das Volk Israel in die Irre, deswegen wendet sich Jeremia als Prophet an diese Menschen, und für seine harschen Worte, wird er später sogar ins Gefängnis geworfen.

Aber noch hat er eine Botschaft an sein Volk: Es wird eine Zeit kommen, in der Gott, der Gott Israels, seine Macht und Herrlichkeit beweisen wird, lebt nicht in der Vergangenheit, träumt nicht von den großen Taten Gottes von gestern, sondern rechnet mit den großen Taten Gottes heute und morgen. Glaube an Gott ist niemals alleine Rückbesinnung, ein sich erinnern, das natürlich auch, denn wir müssen wissen, an welchen Gott wir glauben. Aber dann dabei nicht stehen bleiben, das, was gestern war, hat auch Bedeutung für heute, die Befreiung aus Ägypten ist kein Museumsstück, kein Schwelgen in der Erinnerung, sondern ein Wachwerden, dafür, wo wir heute versklavt werden, wer die heutigen Pharaonen sind, die ein ganzes Volk unterjochen, was die heutigen Lehmziegel sind, die die Sklaven herzustellen hatten, und welches Schilfmeer sich teilen müsste, damit wir heute in Sicherheit und Freiheit geführt werden könnten.

Und dann natürlich die Frage, was Advent und Weihnachten für uns heute bedeuten, nicht als Rückblick, auch kein Schwelgen in der Erinnerung, sondern die Frage danach, was es mir heute und jetzt zu sagen hat. Ob ich es noch gewohnt bin zu warten? Ich bin mir da gar nicht so sicher, nachdem wir heute schon vor dem ersten Advent, ja nach den Sommerferien Spekulatius kaufen können, ohne verstanden zu haben, dass im Reich Gottes manches auch reifen muss, und wir nicht den einen Schritt vor dem anderen machen sollten.

Und dann natürlich auch Weihnachten selbst, die Geburt eines

Kindes, vor rund 2000 Jahren, ein tolles Ereignis, wunderschön anzuschauen in den Krippen dieser Erde, liebevoll gestaltet, aber doch auch ein wenig museal, Ausstellungsstücke, attraktiv aber inhaltsleer, wenn das so wäre, liebe Gemeinde, dann wäre Weihnachten nichts Anderes als etwas Folklore. Und dagegen der mächtige Einspruch des Barockdichters Angelus Silesius: *Und wäre Christus 1000-mal in Bethlehem geboren und nicht in dir, du wärest ewiglich verloren!*

Nur gut, dass wir Jeremia haben, und mit ihm manch anderen Mahner der Bibel, die uns daran erinnern, dass wir nicht nur aus der Vergangenheit leben, sondern mit der Gegenwart zureckkommen müssen, die Zukunft nicht fürchten, weil wir Gegenwart und Zukunft in den Händen Gottes wissen. Eigentlich, strenggenommen, ist der erste Advent genau der Tag, an dem sich Vergangenheit und Zukunft berühren, das Kirchenjahr ist zu Ende gegangen, das neue Kirchenjahr beginnt heute. Noch gehen unsere Erinnerungen zurück an das, was sich im ausgeklungenen Kirchenjahr ereignet hat, auch in unseren Familien.

Und zugleich richten sich unsere Blicke voraus, nun nicht in eine kalendarische Zukunft, 365 Tage im Jahr, vom 1. Januar bis zum 31. Dezember, sondern in eine Zukunft, die von Gott gestaltet und in Gottes Händen liegt, deswegen beginnen wir das Kirchenjahr nicht am 1. Januar, sondern am ersten Advent, und wissen Gegenwart und Zukunft bestimmt von Weihnachten, Ostern, Pfingsten, und gleich zu Beginn des Kirchenjahres erinnern wir daran, dass wir auf die Zukunft Gottes warten auch für uns selbst, dass er gekommen ist, auch für uns selbst, aber dass das nicht nur ein Ereignis von früher war, sondern heute für uns Bedeutung haben möchte.

Wie heute für uns Advent und Weihnachten werden kann, wie Gottes Licht in unsere Gegenwart und unsere Zukunft scheint, das lässt sich nicht generell beantworten, das ist eine Frage, die sich jeder selbst stellen muss. Ich bin mir sicher, dass die meisten Menschen auch benennen könnten, was für sie zu einem getrosten und

zuversichtlichen Leben gehören müsste. Schwieriger ist wohl, dass wir in dieser Frage auch wirklich Gottvertrauen haben, dass wir uns nicht doch wieder insgeheim absichern, in dem wir uns nicht von Gott in die Freiheit führen lassen, sondern freiwillig in der Sklaverei bleiben, in den Händen der Pharaonen, den irdischen Machthabern, die uns angeblich Sicherheit und Zukunft versprechen, die uns mit billigen Patentrezepten eine bessere Zukunft versprechen, uns aber meistens ins Verderben führen.

Es ist wunderbar, dass mit dem heutigen Predigttext der Kern des jüdischen Glaubens an den Kern des christlichen Glaubens röhrt. Dass wir hier als Juden und Christen miteinander im Gespräch sind, denn die Frage nach der Gegenwart Gottes in unserem Leben beschäftigt uns beide. Vielleicht können wir da voneinander lernen, uns gegenseitig Mut machen, dass wir unser Leben aus den Händen der Pharaonen reißen lassen und in den Händen Gottes eine geborgene Zukunft finden.

Amen